

Zur Frage der Herkunft des Braunschweiger Burglöwen

Dorn, Paul

Veröffentlicht in:
Abhandlungen der Braunschweigischen
Wissenschaftlichen Gesellschaft Band 6, 1954, S. 68-72



Friedr. Vieweg & Sohn, Braunschweig

Zur Frage der Herkunft des Braunschweiger Burglöwen

Von Paul Dorn

Mit 1 Abbildung

Summary: As a result of geological and petrological tests it has been proved that the Brunswick lion, cast in the year 1166, must have been cast in the town of Brunswick itself.



Der Braunschweiger Burglöwe (gegossen im Jahre 1166)
Phot.: Voigtländer A.G. — Braunschweig

Aus einem Vortrag des Braunschweiger Kunsthistorikers Professor Dr. Flesche ersah ich, daß es noch immer fraglich sein soll, ob der Braunschweiger Burglöwe aus dem Vorderen Orient stamme oder in Hildesheim gegossen wäre.

Aus der Literatur ist ersichtlich, daß Einstimmigkeit nur darüber herrscht, daß Heinrich der Löwe 1166 das Löwendenkmal als Wahrzeichen seiner Machtfülle errichten ließ. Weil die Aufstellung eines solchen Denkmals damals ungewöhnlich war, und weil es zudem das „erste frei stehende Monument im christlichen Abendland“ war, erregte es damals allgemeines Aufsehen (K. Hoppe 1952). Dieser bronzene, stark stilisiert dargestellte Löwe war ehemals noch übergoldet gewesen.

Von den meisten Autoren, die sich mit dem Braunschweiger Burglöwen beschäftigt haben, wird er heute als ein Erzeugnis niedersächsischer Kunstgießer betrachtet, wobei freilich die Ansichten geteilt sind, ob er in Braunschweig oder in Hildesheim gegossen sei. Nach anderer Annahme soll der Löwe im Vorderen Orient entstanden sein, und Heinrich der Löwe soll ihn von dort mit nach Braunschweig gebracht haben. Diese Auffassung kann

aber aus historischen Gründen nicht aufrechterhalten bleiben, denn das 1166 errichtete und ursprünglich auf zwei niedrigen Säulen stehende Löwendenkmal bestand schon 6 Jahre, als Heinrich der Löwe 1172 (K. Hoppe 1953) eine Wallfahrt ins Heilige Land antrat, von der er 1173 nach Braunschweig wieder zurückkehrte.

Der Braunschweiger Löwe, der während des Krieges im Bergwerk des Rammelsberges bei Goslar ausgelagert war, hat nun am linken hinteren Oberschenkel einen wohl vom einstigen Gußprozeß stammenden rechteckigen Flecken. Nach W. Hofmann (1951) hängt dieser Flecken entweder mit der Stützung des „Gießkernes“ zusammen, oder er rührt „vielleicht von einer früheren Reparatur her“. Letzteres dürfte kaum der Fall sein, da nirgends am Löwen Hinweise von einstigen Sprüngen usw. vorhanden sind und etwaige Reparaturen bei der Primitivität des Gußhandwerks der damaligen Zeit sicherlich auch jetzt noch erkennbar wären.

Nach dem Zusammenbruch wurde dieser Flecken von Ausländern herausgebrochen. Sie hatten wohl geglaubt, im Innern des Burglöwen Goldmünzen oder dergleichen zu finden. In Wirklichkeit war der Burglöwe fast ganz hohl, und nur der hintere Oberschenkel (W. Hofmann, O. Schmitz und K. Seliger 1951) war fast bis zur Höhe des erwähnten Flickens mit Gesteinsbrocken ausgefüllt. Sie sind wohl Reste des einstigen Gießkernes. Die Gesteinsstücke waren mir zur petrographischen Untersuchung übergeben worden. Bei ihnen handelt es sich um Buntsandstein, und zwar vor allem um Stücke von Rogenstein, also eines Gesteins, das im unteren Buntsandstein des nördlichen Harzvorlandes vorkommt und als wichtigster Baustein für manche der dort gelegenen Städte viele Jahrhunderte lang verwendet worden ist. In zahlreichen Steinbrüchen, auch bei Braunschweig, wurde dieser Rogenstein gebrochen. Bei den meisten mittelalterlichen Kirchen Braunschweigs, wie etwa dem romanischen St.-Blasius Dom (1173–1193 erbaut), der Martinikirche (1180 bis 1434), der Katharinenkirche (gegen 1200 bis 1300) und anderen Bauten wurde dieses so überaus charakteristische Gestein als Bruch- oder Werkstein verwandt. Es stammt wohl fast durchweg von den einstigen Steinbrüchen des Nußberges, dicht am Ostrande der Stadt. Kein Gestein aus den verschiedensten geologischen Ablagerungen des Harzvorlandes ist in seiner oolithischen Ausbildung, in seinem Aussehen so typisch und kennzeichnend und in seiner Verbreitung so eng begrenzt, wie speziell der Rogenstein des unteren Buntsandsteins. Aus diesem Grunde kann man ihn geradezu als das Leitgestein des Harzvorlandes bezeichnen. Nirgends sonst in Europa oder im Vorderen Orient, nur im Harzvorland ist es innerhalb der maximal bis 1500 m mächtigen Buntsandsteinablagerungen zur Bildung von Rogenstein gekommen.

Wenn daher die Gießkernmasse im Inneren des Braunschweiger Löwen aus Rogensteinstücken und anderen kleinen Buntsandsteintrümmern bestand, so kann man die eindeutige Folgerung ziehen, daß der Burglöwe hier im Harzvorland selbst entstanden ist. Ein Guß des Burglöwen im Vorderen Orient kommt also auch wegen dieser rein geologischen Überlegungen nicht in Frage. Gewisses Interesse hat die Frage, ob die Gießkernmasse des Burglöwen mit ihren Rogensteinstücken aus Braunschweig oder aus Hildesheim stammt. Bekanntlich steht direkt vor den Toren des mittelalterlichen Braunschweig am Nußberg Buntsandstein bzw. Rogenstein an. Die Frische des mir

vorgelegenen Gesteinsmaterials spricht dafür, daß dieses direkt aus einem Steinbruch stammt.

Im Stadtgebiet von Hildesheim wie auch in der Umgebung ist Unterer Buntsandstein nicht vorhanden. Dadurch fällt wohl Hildesheim als Ort, in dem der Burglöwe gegossen worden ist, aus. Wäre er dort entstanden, so hätte man als Gießkernmasse doch sicherlich dasjenige Gesteinsmaterial verwendet, das in der nächsten Umgebung von Hildesheim in reichlichem Maße vorkommt, nämlich Rhätsandstein bzw. Muschelkalk oder oberen Jura. Hat man doch auch bei den mittelalterlichen Kirchen und Profanbauten in Hildesheim wohl wegen des weiten Transportweges keinen Rogenstein verwendet, wohl aber beim Dom St. Mariae (ab 1060 gebaut) Trochitenkalk, Rhätsandstein und Wealdensandstein, bei der St. Godehardi-Kirche (1140–1170) Rhätsandstein und bei der St.-Michael Kirche (um 1000) ebenfalls Rhätsandstein. Gerade ein aus letzterem hervorgegangener Sand wäre doch bei der Formung und dem Guß der Löwenstatue viel geeigneter gewesen als der Rogenstein.

Von nicht unwesentlicher Bedeutung für die Frage der Herkunft des Braunschweiger Burglöwen wie auch des Erzmaterials, aus dem er gegossen ist, sind nachfolgende Überlegungen, die man aus den metallurgischen Untersuchungen W. Hofmanns (1951) ziehen kann. Bei dem Löwenmonument handelt es sich um Rotguß. W. Hofmann veröffentlichte davon drei von ihm selbst angefertigte quantitative Analysen. Bei einer handelt es sich um eine Probe vom Originalguß des Löwen selbst, bei der zweiten um eine Analyse des Flickens, und bei der dritten Analyse um eine solche eines losen Gußstückchens, das im hohlen Inneren des Löwen gefunden worden ist. Da dessen Analyse annähernd mit derjenigen des Flickens übereinstimmt, folgert Hofmann mit Recht, daß das lose Gußstück wohl aus dem Flicken stammt. Gleiches gilt wohl auch für die einzige bisher in der Literatur (Ledeburg-Bauer) bekanntgewordene Analyse einer aus dem Burglöwen stammenden Gußprobe.

Aus allen Analysen ist ersichtlich, daß die untersuchten vier Bronzeplatten zu 76 bis 81% aus Cu bestehen, zu 2,5 bis 3,7% aus Pb und zu 8,6 bis 10% aus Zn. Das Zusammenvorkommen von Kupfer-, Blei-, Zinkerzen ist auf vielen Buntmetallagerstätten nichts besonderes.

Auch bei den seit fast 1100 Jahren im Abbau befindlichen Erzen des Rammelsberges bei Goslar sind Kupfer-, Zink- und Bleierze in großer Menge eng miteinander verwachsen. Nach E. Kraume (1949) sind dort zwischen 968 bis 1360 jährlich etwa 8000 t Roherz abgebaut worden. Da während dieser Zeit der Abbau des dortigen Erzlagers noch im Tagebau erfolgte, sind also damals noch nicht die jetzt in Abbau befindlichen Primärerze der „Primärzone“ bergmännisch gewonnen worden. Vielmehr wurden abgebaut die aus solchen ursprünglich sulfidischen Primärmineralien unter der Einwirkung einsickernder atmosphärischer Wasser hervorgegangenen Sekundärmineralien der Oxydations- und vor allem der Zementationszone. Da bei der Zersetzung der Sulfide in der Oxydationszone Metallsulfatlösungen entstanden, diese in der Tiefe versickerten und im Bereiche der späteren Zementationszone auf den primären Sulfiderzen sich niederschlugen, war also in dieser Zone ein besonders hoher Metallgehalt vorhanden. Diese Reicherzzone bedingte im 12. Jahrhundert die erste Blüte des Rammelsberger Bergbaues. Da man heute

im Ausstrich des „Alten Lagers“ noch feststellen kann, daß bereits in 30 m Teufe die Primärzone vorhanden ist, kann also die Zementationszone nicht allzu mächtig gewesen sein. Ein Hertransport des Gußmaterials aus dem Mansfelder Gebiet kommt nicht in Frage, da der dortige Kupfer-Schiefer-Bergbau zur Zeit des Gusses des Braunschweiger Burglöwen noch nicht in Betrieb war. Für das Kupfer, für den Zink- und den Bleigehalt des Rotgusses des Braunschweiger Burglöwen sind also in der Lagerstätte des Rammelsberges bei Goslar ohne weiteres die mineralischen Rohstoffvorbedingungen auch zur Zeit Heinrichs des Löwen gegeben gewesen.

Ein Problem ist freilich der Zinngehalt des Rotgusses. Dieser liegt (einschl. evtl. Sb-Gehaltes) nach W. Hofmann nach den Analysen des Flickens zwischen 6,5 bis 6,8%, im Originalguß sogar bei 10,3%; Zinnerze fehlen in der Lagerstätte des Rammelsberges wie im gesamten Harz vollkommen. Es ist also hier die Frage zu beantworten, woher bei der Annahme, der Braunschweiger Burglöwe ist in Niedersachsen bzw. in Braunschweig gegossen worden, das Zinn stammt. Es ist sicher nachgewiesen, daß bereits mit Beginn der Bronzezeit bei Tregoss und Carnon in Cornwall in den dortigen Seifen Zinn in größerem Maße gewaschen worden ist, und daß seitdem dort Abbau auf Zinn stattgefunden hat bzw. stattfindet. Bei den damals schon bestehenden Schiffsverbindungen zwischen England und der niedersächsischen Küste ist ohne weiteres die Annahme berechtigt, daß von Cornwall per Schiff Zinn nach Niedersachsen transportiert worden ist. Von den einzelnen Zinnerzvorkommen des sächsisch-böhmischen Erzgebirges ist bekannt, daß bei Graupen bereits im 12. Jahrhundert Zinn aus den dortigen Zinnseifen gewaschen wurde, während bei allen anderen Zinnvorkommen des Erzgebirges der Abbau erst später erfolgte. Es besteht also, wenn auch dies nicht sehr wahrscheinlich ist, die Möglichkeit, daß auch von dort Zinn ins nördliche Harzvorland transportiert worden ist.

Andere Zinnerzvorkommen kommen nicht in Frage, wie ja überhaupt Zinnerzlagerstätten — abgesehen von denen des damals noch nicht bekannten Südasiens und Boliviens — äußerst selten sind. Auch im Vorderen Orient wie im östlichen Mittelmeergebiet fehlen Zinnerzlagerstätten vollkommen. Wäre daher die Annahme richtig, daß der Braunschweiger Burglöwe im Vorderen Orient gegossen worden sei, so wäre die Frage nach der Herkunft des Zinns im Guß ein noch viel größeres Problem, denn auch hier konnte man nur auf die Zinnseifen von Cornwall zurückgreifen, nachdem die Zinnerzlagerstätte von Campiglia Marittima in Toscana erst in unserer Zeit entdeckt wurde.

Der Flickenguß hat nun nach den Feststellungen von W. Hofmann gegenüber dem Originalguß des Burglöwen 4% mehr Cu-, rund 3 ½% weniger Sn- und gut 1% weniger Pb-Gehalt. Dies läßt sich wohl nur so erklären, daß der Guß des Flickens nicht gleichzeitig mit dem des Körpers des Löwen erfolgte. Als letzterer gegossen war, erfolgte erst der Guß des Flickens, für den aber eine eigene Schmelze hergestellt wurde. Diese wurde zwar nach dem gleichen „Rezept“ durch den Gießer gemacht, bei der Primitivität des damaligen Meßverfahrens gab es aber doch gewisse, wenn auch im ganzen gesehen, unbedeutende Unterschiede in der quantitativen Zusammensetzung des Rotgusses des Flickens gegenüber dem Originalguß. Die an sich nur relativ unbedeutenden quantitativen Schwankungen im Chemismus der Bronze des

Flickens und des Originalgusses sowie die Tatsache, daß in beiden qualitativ die gleichen metallischen Stoffe enthalten sind, spricht doch sehr dafür, daß der Flicker und der Löwe vom gleichen Gießer gegossen wurden, und daß zwischen beiden Güssen keine nennenswerten zeitlichen Unterschiede bestanden.

Alle Folgerungen, die man aus den vorliegenden auf geologischen Untersuchungen und Überlegungen basierenden Erörterungen ziehen muß, sprechen eindeutig dafür, daß der Braunschweiger Burglöwe, dieses einzigartige Kulturdenkmal Niedersachsens, nur in Braunschweig selbst gegossen sein kann. Hildesheim kommt als Gußort aus den weiter oben angegebenen geologischen Gründen sicher nicht in Frage.

Ganz kurz soll noch die Frage diskutiert werden, ob nicht der Burglöwe in Goslar gegossen worden sein kann; denn dort am Rammelsberg wie auch an einigen anderen Orten des Oker- und Innerstetales befanden sich im 12. Jahrhundert nachgewiesenermaßen Kupferhütten. Wäre der Braunschweiger Burglöwe in Goslar gegossen worden, so hätte man doch sicherlich für die Herstellung des Gießkernes auf eines der dort vorhandenen und wesentlich geeigneteren anstehenden Jura- oder Kreidegesteine zurückgegriffen; denn das nächste Rogensteinvorkommen ist der 6 km entfernte Harliberg bei Vienenburg. Rein aus Transportgründen hat man wohl vom Rammelsberg nach Braunschweig zur Gießerei nicht das Roherz transportiert, sondern von einer der dortigen Hütten die Schmelz-, barren“.

Literatur

- W. Bornhardt, Geschichte des Rammelsberger Bergbaues von seiner Aufnahme bis zur Neuzeit. Archiv f. Lagerstättenforschung H. 52. Berlin 1931.
 Oskar Doewig, Braunschweig. Berühmte Kunststätten. Leipzig 1905.
 P. Dorn, Die Stromatolithen des Unt. Buntsandsteins im nördl. Harzvorland. N. Jb. Geol. u. Pal. 97, 1953.
 Gg. Frebold, Wichtige natürliche Hochbaugesteine Niedersachsens und ihre Verwendung an Bauten des Mittelalters. Jb. d. Geogr. Ges. zu Hannover f. 1936 und 1937, Hannover 1937.
 W. Hofmann, O. Schmitz und K. Seeleke, Chemische und metallographische Untersuchung des Braunschweiger Burglöwen, gegossen im Jahre 1166. Abh. d. Braunschweig. Wiss. Ges. Bd. III 1951.
 K. Hoppe, Die Sage von Heinrich dem Löwen. Schriften d. Niedersächs. Heimatbundes. N. F. Bd. 22, Bremen-Horn 1952.
 E. Kraume, Das Erzbergwerk Rammelsberg. Goslar 1949.
 Ledeburg-Bauer, Die Legierungen in ihrer Anwendung für gewerbliche Zwecke. 6. Aufl. Berlin 1924.
 P. J. Meier und K. Steinacker, Kunstdenkmäler der Stadt Braunschweig. 1926.
 F. Spehr und W. Görges, Vaterl. Geschichte und Denkwürdigkeiten der Vorzeit der Lande Braunschweig und Hannover. 2. Aufl. Braunschweig 1881.